

Blick auf die Grube St. Ingbert von der Schlackenhalde aus; links vorn die Kohlenwäsche; im Hintergrunde Stadtteil mit der neuen St. Hildegardskirche, der ehgl. Kirche und der Brauerei Becker.
Zeichnung von W. Bleibtreu, St. Ingbert.



Die Division St. Ingbert.



Die Division St. Ingbert umfaßt den gesamten Betrieb der früheren bayerischen Staatsgrube St. Ingbert, deren Verwaltung bei der Bildung des Saargebiets mit der der bisherigen preußischen Staatsgruben durch die Administration des Mines Domaniales Francaises de la Sarre vereinigt wurde, indem man die Grube der Groupe d'Inspections Centre als besondere Division angliederte.

Das Feld der Division St. Ingbert wird im Norden, Osten und Westen begrenzt durch die frühere preußisch-bayerische Landesgrenze, im Süden bzw. Südosten durch die südliche Verschiebung, früher gewöhnlich „südlicher Hauptsprung“ genannt.

Die Lagerung umfaßt 200 Kohlenflöze, deren Mächtigkeit zwischen nur einigen Zentimetern und 1,80 m schwankt. Die Gesamtmächtigkeit beträgt etwa 49 m. Es ist klar, daß ein großer Teil dieser Flöze nicht abgebaut werden kann; unter den augenblicklichen Verhältnissen kann man denn auch praktisch nur solche, deren Mächtigkeit wenigstens 60 cm beträgt, abbauen. Und auch von diesen muß man wegen gewisser lokaler Schwierigkeiten, Berwerfungen, Stehenlassen von Sicherheitspeilern usw. einen Teil unangetastet lassen. Zudem zieht auch die allgemeine Kohlen-

marktlage dem Abbau gewisse Grenzen, da man eine bestimmte Höhe der Gesteungskosten nicht überschreiten darf, wenn man den Bergbau nicht unrentabel machen will. Somit wurden bzw. werden von der Grube St. Ingbert nur 32 Flöze, die jedes eine Mächtigkeit von über 60 cm besitzen, und deren Gesamtmächtigkeit 33 m beträgt, ganz oder z. T. abgebaut. Eine Besonderheit der Grube ist dabei der Abbau der Rothellergruppe, welche die am tiefsten gelegenen Flöze des Kohlenvorkommens im ganzen Saargebiet umfaßt. Diese Gruppe wird nur in St. Ingbert abgebaut.

Hören wir nun zunächst etwas von der

Geschichte der Grube.

Es ist klar, daß man in einer so kohlenreichen Gegend genau so gut wie im benachbarten Saarbrücker Gebiet schon verhältnismäßig früh „Kohlen gegraben“ hatte. Allerdings handelte es sich hier ebensowenig wie auf den Nachbargruben um einen regelrechten Bergbau, sondern nur ein Schürfen am Ausgehenden, usw. Nach und nach waren indes daraus doch sogenannte „Beständergruben“ geworden, d. h. Stollen, die in Erbpacht an private Kohlengräber aus dem Orte von der Landesherrschaft — den seit 1773 in Blieskastel residierenden Reichsgrafen von der Leyen —



Seitenansicht der Hubertusanlage.

überlassen worden waren. Zeitweise gab es — wie aus den Forschungen von Dr. Wolfg. Krämer hervorgeht — über 30 solcher „Gruben“, die von ihrem Inhaber — es waren durchschnittlich 2 bis 4 Teilhaber — persönlich ohne fremde Hilfe ausgebeutet wurden. Das Verhältnis zwischen diesen Bergmannsbauern *) und der Herrschaft war eine Quelle beständiger Streitigkeiten, weshalb sogleich nach ihrem Zuzug nach Blieskastel **) die Grafen daran gingen, eigene „Herrschaftsgruben“ anlegen zu lassen. Dies waren die „Mariannengrube“, der „Philippstollen“ und die „Grafengrube“. Die erste Anlage erfolgte durch den herrschaftlichen Steiger Christian Fey ***).

Später verpachtete die Herrschaft die Gruben an den Besitzer der St. Ingberter Ruchhütte, einen Herrn Fald. Es scheint, daß man in Blieskastel sich stark genug fühlte, um dabei dem Beispiel, das im benachbarten Saarbrücken Fürst Wilhelm Heinrich gegeben, zu folgen; denn man bezog auch

die „Beständergruben“ als herrschaftliches Eigentum in den Pachtvertrag ein. Das war die Ursache zu dauerndem Streite zwischen Dorf St. Ingbert und der Von der Leyenschen Verwaltung; hatten doch die Bauern während der langen Zeit, als die Grafen in Koblenz gesessen, sich daran gewöhnt, die Gruben als ihr Eigentum anzusehen und bestanden um so mehr auf ihrem Recht, als der Fund eines alten Pergaments, des „Weistums von 1601“, zu beweisen schien, daß auch der ganze Wald, in dem die Gruben lagen, und dessen Nutzungsrecht die Herrschaft ebenfalls bestritt, der Gemeinde zu eigen gehörte. Es folgte ein langdauernder Prozeß vor dem Reichskammergericht zu Weßlar, indes, noch bevor ein Urteil gefällt, brach die Empörung sich Bahn, und die St. Ingberter besetzten gewaltsam die Gruben, verjagten den Pächter Fald und nahmen ihr „Eigentum“ wieder in Benutzung. Wie dann zwar durch eine „Reichsexekution“ die gräfliche Herrschaft wieder in den Genuß der Grube kam, bald danach aber, von den St. Ingbertern selbst gerufen *), französische Truppen einrückten, und die Gruben an die französische Republik kamen,

*) Damals war St. Ingbert ja noch ein kleines Dorf und die Landwirtschaft der Haupterwerbszweig der Einwohner.

**) Die Grafen von der Leyen wohnten vorher als eifrige Hofherren des Kurfürsten von Trier in dessen Residenz Koblenz, wo heute noch der Von der Leyensche Hof an sie erinnert.

***) Das von dem Steiger Fey bei den Gruben errichtete Wohnhaus bildete den Anfang des Dorfes Schnappach.

*) Ruppertsberg, Geschichte des Saargebiets, Seite 551.



Saughäls und Gebäude der beiden elektrischen Ventilatoren auf der Hubertusanlage.

wird an anderer Stelle erzählt *). Uns interessiert hier nur, daß bei der Verpachtung sämtlicher Saargruben an die bekannte Gesellschaft Equer von der Gesamtpachtsumme von 71 000 Livres ein Betrag von 12 000 L. auf St. Ingbert entfiel. Auch ist bemerkenswert in diesem Zusammenhang, daß sich 1801 die St. Ingberter Bergleute ebenfalls der Knappschaftskasse anschlossen. Wie Haßlacher mitteilt, betrug die Förderung der Grube St. Ingbert im Jahre 1813 bei einer Belegschaft von 68 Mann 6 298 Fuder **).

Durch den ersten Pariser Frieden wurde die Grube St. Ingbert der am 16. Juni 1814 ins Leben getretenen österreichisch-bayerischen Landesadministrations-Kommission in Kreuznach unterstellt. 1815 wurde die Grube dann bayerischer Staatsbesitz.

Wie Haßlacher mitteilt, beschränkte sich auf der Grube St. Ingbert der Betrieb lange Zeit lediglich auf eine Anzahl von Lagerlöchern und Stollen, durch welche einzelne größere Flözstücke, später auch gleichzeitig mehrere Flöze aufgeschlossen wurden. 1821 gab es 17 solcher Stollen, deren tiefster der bei Schnappach angelegte Sulz-

bach-Stollen war. Dieser wurde in den Jahren 1842—48 mittels mehrerer Gegenörter ins südliche Feld bis zu dem bei St. Ingbert selbst angelegten Kohlenlagerplatz vorgetrieben. Er hat von der nördlichen zur südlichen Ausmündung 2635 m Länge, verbindet die Anlagen Schnappach und St. Ingbert, und dient heute der Verbindung zwischen der St. Ingberter Tagesanlage und dem Förderschacht.

Eine Vorrichtung der Flöze durch Bremsberge unter gleichzeitiger Einführung der Wagenförderung an Stelle der früheren Benutzung von Schubkarren und Schlitten erfolgte erst ab 1846 bzw. 1850. Für die Schachtförderung wurde zu Anfang der 40er Jahre, für die Wasserhaltung 1851 die erste Dampfmaschine aufgestellt.

Belegschaft und Förderung nahmen langsam zu. Bis zum Jahre 1860 blieb die Jahresförderung noch unter 100 000 t (1820 etwa 14 000, 1860 etwa 90 000 t), die Belegschaft unter 500 Mann. Im Jahre 1902 (letzte Mitteilung Haßlachers) waren die Ziffern: 175 562, und 984, im Jahre 1913: 302 570 t bei 1410 Mann Belegschaft. Insgesamt betrug in den hundert Jahren von 1816 bis 1916 die Produktion der Grube St. Ingbert: 11 370 000 t.

*) Seite 61 ff des Kalenders.

**) Ein Fuder = 1500 kg.

Betrachten wir nun einmal den

heutigen Zustand der Grube unter der französischen Verwaltung.

Die jetzige Verwaltung hat die Einrichtungen der Grube St. Ingbert vollständig renoviert. Früher wurde die Förderung durch zwei alte Schächte bewirkt, die sich in schlechtem Zustande befanden und mit zu schwachen Fördermaschinen ausgerüstet waren. — Ferner erwies sich die Anlage einer weiteren (5.) Tiefbausohle als unumgänglich. Hierfür reichten aber, wie gesagt, weder die Schächte, noch die vorhandene Kompressoranlage, noch der eine einzige vorhandene Ventilator aus.

Die französische Verwaltung entschloß sich daher bereits im Jahre 1921 zu einer grundlegenden Umänderung und Erneuerung der gesamten Anlage. Mit der Erschließung der neuen Tiefbausohle sollte grundsätzlich die Förderung auf einen einzigen Schacht verlegt, Wetterführung, Wasserhaltung und Preßluft-erzeugung sollten erweitert bzw. erneuert werden.

Zum Förderschachte wurde der ehemalige Schacht 1 auf der oberen Anlage (Hubertusanlage) ausersehen; er wurde, soweit er noch offen war, zugestürzt und dann erneut abgeteuft mit einem kreisrunden Querschnitt von 6 Meter Durchmesser. 64 Meter unter Normal-Null oder 413 Meter unter der Rasenhängebank des Schachtes (349 Meter) wurde die 5. Tiefbausohle angelegt. Da die 4. Sohle 36 Meter über N. N. liegt, beträgt also der Seigerabstand zwischen der alten 4. und der neuen 5. Sohle rund 100 Meter; die flache Abbauhöhe in den Flözen erreicht 180 Meter. Der neue Schacht Hubertus 1, massiv in Backsteinmauerung gesetzt, wurde mit dem Aufbau des neuer Schachtgerüstes 1927 fertig. Im Laufe der Jahre 1925—1926 wurde das zugehörige Fördermaschinenhaus erstellt und im Anschluß daran ein Kompressorengebäude. Der neue Schacht wurde mit einer starken elektrischen Fördermaschine versehen. Desgleichen wurden zwei neue, den Bedürfnissen der Grube angepasste Ventilatoren aufgestellt. Ebenso wurden die in sehr schlechtem Zustande befindlichen Feuerungsanlagen außer Betrieb gesetzt, da man infolge der Elektrifizierung aller Maschinen der Grube des Dampfes nicht mehr bedurfte. — Nachdem der neue Schacht im August 1928 in Betrieb genommen, konnte der Schnappacher Schacht, der mitten im Abbaufelde lag, abgeworfen und der alte Förderschacht 2 zum ausziehenden Wettertschacht umgebaut werden.

Für die Arbeiten unter Tage wurde die nötige pneumatische Werkzeugausrüstung

geschaffen: Hasep, Hilfsventilatoren, Abbau- und Bohrhämmer usw. Der allgemeine Gebrauch der Preßluft unter Tage gab über Tage Anlaß zur Installation von 3 elektrischen Kompressoren, die 13 200 m³ Luft in der Minute ansaugen. (Die frühere Anlage leistete nur 2 300 m³, also beinahe nur 1/6 der jetzigen.)

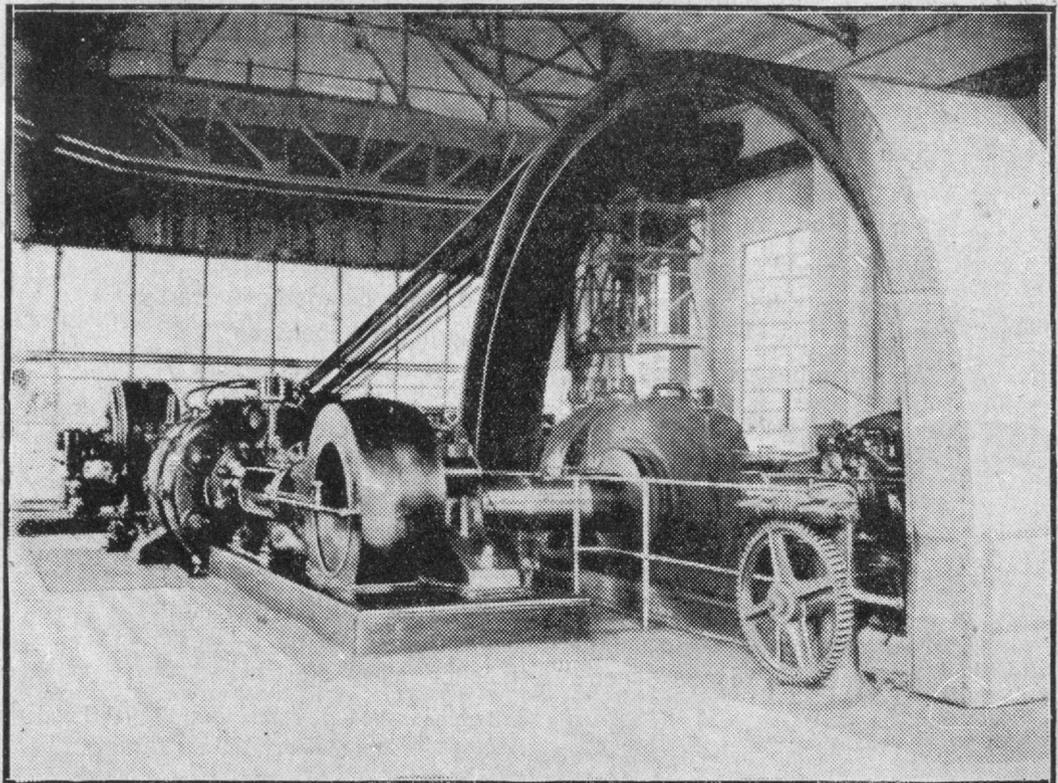
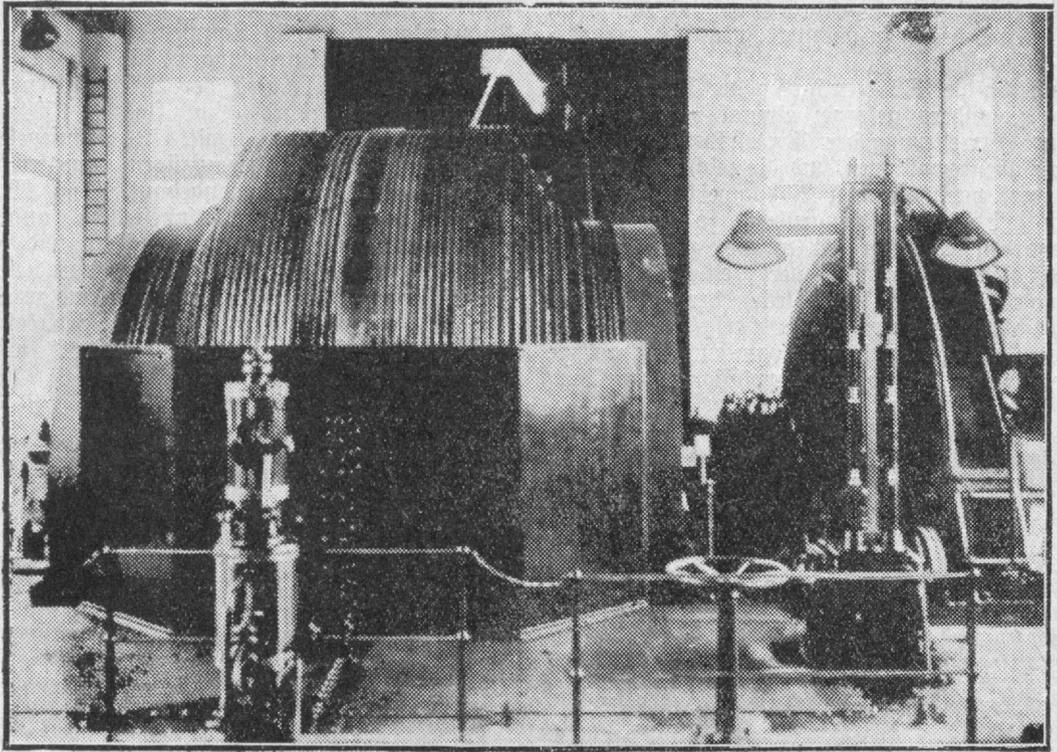
Mit der Inangriffnahme der 5. Sohle mußte natürlich auch der Wasserhaltung und Wasserhebung von dieser neuen Sohle aus gedacht werden. Die alten Pumpen reichten bei weitem nicht aus, die zuzehenden Wasser aus dieser Teufe zu bewältigen. In der Nähe des Schachtes wurde daher auf der 5. Sohle ein gewölbter, betonierter Pumpenraum von 7,0 × 17,5 Meter Fläche geschaffen und mit vier Pumpen von je 5 m³ Wasserhebeleistung in der Minute ausgerüstet. Vier Motoren von je 700 P. S. werden durch ebensoviele Kabel von der neuen Unterstation „Hubertus“ gespeist und liefern die Kraft für die Wasserbewältigung durch zwei im Schacht hochgeführte Rohrleitungen von 30 cm lichter Weite. In der Unterstation wurden zwei neue Umformer aufgestellt; desgleichen erhielt die neue elektrische Fördermaschine noch einen Reserveumwandler.

Durch all diese Neuerungen hat sich natürlich der

heutige Betrieb der Grube

gegen früher wesentlich geändert. Heute werden drei Sohlen, eine Haupt- und zwei Nebensohlen, abgebaut. Alle drei werden durch den neuen Hubertus-Schacht betrieben, durch den die Kohle von der Hauptsohle aus gefördert wird. Die Kohle der beiden anderen Sohlen wird durch zwei Neben- oder Stapelschächte zur Hauptfördersohle geleitet. Auf jeder Sohle erfolgt der Kohlentransport mittels Benzollokomotiven. Durch den Hauptförderschacht wird die Kohle bis zu dem Tunnel (dem alten Sulzbachstollen) herausgefördert, der, wie eingangs erwähnt, in einer Länge von 2635 m unter einem Hügel hindurch die Anlagen Schnappach und St. Ingbert verbindet. Durch diesen Tunnel erfolgt der weitere Kohlentransport mittels elektrischer Lokomotiven, desgl. fahren durch ihn die Bergleute vom Verlesen zum Schacht. Die Fördermaschine und alle anderen zum Betrieb der Grube notwendigen Maschinen haben auf diesem Hügel 100 m über dem Tunnel ihren Standort; dagegen befinden sich die sonstigen Tagesanlagen: Reparaturwerkstätten, Lampenlaue, Badeanstalt, Magazine, Verlesesaal und Bureaus am Ausgang des Tunnels bei dem Orte St. Ingbert. Rätteranlage und Wäsche befinden sich an der Abzweigung der Anschlußgeleise von der Grube zur Bahnstrecke Saarbrücken—Homburg.

Die Förderung aus der 5. Tiefbausohle hat inzwischen begonnen. Nicht weniger



Elektrische Fördermaschine des Schachtes Hubertus I und elektrischer Dingler-Kompressor.

als 21 Flöze mit insgesamt etwa 3,6 Millionen Tonnen sind damit in nächster Zukunft der Förderung erschlossen.

Auch für die Sicherheit der Arbeiterschaft wurde besonders gesorgt: einmal durch die bedeutende Erweiterung der Preßluftanlage, die wir oben erwähnten, und die reichliche Einführung von pneumatischen Abbauwerkzeugen, wodurch die in Kohlenruben so gefährliche Schießarbeit eingeschränkt wurde, zum anderen durch die Einführung der elektrischen Grubenlampe an Stelle der bisherigen Benzinsicherheitslampe, die bei gleichzeitiger größerer Leuchtkraft dem Bergmann auch völlige Sicherheit vor Schlagwetterexplosionen gewährt.

— Demgemäß wurde bereits 1923 eine elektrische Lampenkave für 1050 Lampen erbaut.

Auch weitere Einrichtungen für die allgemeine Wohlfahrt der Belegschaft wurden getroffen: So wurde im Jahre 1924 das Mannschaftsbad mit 72 Brausegelegenheiten und 1350 Kleideraufzügen erweitert und 14 moderne Badezellen angebaut. Dem Wohnungsmangel der Angestellten und Beamten wurde mit 12 Doppelhäusern und einer Einfamilienwohnung abgeholfen; davon steht ein Doppelhaus auf der Hubertusanlage und zwei auf der Schnappacher Anlage an der Bezirksstraße St. Ingbert—Schnappach. Der Rest ist auf der Großen Flur in St. Ingbert errichtet.



Bergmannslied.

Gott sei allein die Ehre, dem Bergmann Jesu Christ!
Das will ich euch beweisen, wie es beschaffen ist
In Gold- und Silbergruben, wie auch die Schmelzerei,
Das kann ich euch beweisen, daß es die Wahrheit sei:
Mit Schlägel und mit Eisen muß mancher g'winnen sein Brot.
Das kann ich euch beweisen, viel hundert bleiben tot;
Gar mancher wird blessieret am Arm oder am Bein,
Wenn wir mit Pulver schießen, zersprengen das Gestein.
Wenn früh der Bergmann aufsteht und sein Gebet verricht,
Sein Grubenlicht anzündet, damit ist er verpflichtet.
„Behüt“ euch Gott, mein' Kinder, dich auch, mein liebes Weib!
Meine Reis' muß ich vollbringen, Gott weiß es, wo ich bleib.“
Wir Bergleut' allzusammen müssen alle gehen schwart;
Schwarze Kittel und schwarz Leder, das ist die Bergmannsart;
Schwarz müssen wir uns tragen, trauern bei Lebenszeit,
Weil mancher wird erschlagen, gar tot in der Grube bleibt.
Der Zwitter in dem Kübel, das Malwerk auf dem Rost,
Das bringt uns viele Freuden und macht uns auch viel Trost.
Das Bauen zu lassen keine Meinung ich gar nicht hab',
Die letzte Mordengrube, die soll ja sein mein Grab!
Jetzt wollen wir beschließen den edlen Berggesang,
Und fallen Gott zu Füßen, dem obersten Bergmann.
Wir danken für seine Gaben, die er uns hat bescher',
Auf daß wir können sagen: Gott gehö' allein die Ehr!

Bergmannslied, 1. Hälfte: des 17. Jahrhunderts.
Zitiert nach Paul Grabein.